

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 1. November 1988

Nr. 208 (5 836)

Preis 3 Kopeken

## Im Blickfeld — die Gesetzentwürfe

# Wir nehmen die Verantwortung auf uns

In der Redaktion sind bereits die ersten Stellungnahmen zu den Gesetzentwürfen eingelaufen. Wir beabsichtigen, alle Vorschläge nach ihrer Systematisierung und Bearbeitung in der Zeitung zu veröffentlichen und sie dann an die betroffenen...

Kurz nach der Veröffentlichung der Gesetzentwürfe über Änderungen und Ergänzungen des Grundgesetzes der UdSSR und über die Wahlen zu den Sowjets traf unser Korrespondent mit Wolf BIDLINGMEIER, stellvertretender Direktor der RfS...

Die öffentliche Besprechung von lebenswichtigen Partei- bzw. Regierungsdokumenten in den Massenmedien ist unter den Bedingungen der Umgestaltung und Demokratie zu unentbehrlichen Notwendigkeiten geworden. Die vorliegenden Gesetzentwürfe über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung und über die Wahlen zu den Sowjets sind eigentlich der erste praktische gesetzgebende Schritt auf dem Wege der Reform des sowjetischen politischen Systems. Zum ersten Mal werden Berichtigungen zu einzelnen Artikeln des Grundgesetzes vorgenommen, darum muß jede Meinung und jeder Vorschlag besonders durchdacht und gründlich erwogen werden im Hinblick auf die möglichen Folgen, falls die vorgeschlagenen Änderungen angenommen und in Kraft treten.

Natürlich nimmt ein jeder, der die Paragraphen des Grundgesetzes der UdSSR vom kritischen Standpunkt aus betrachtet, und gar Vorschläge zur eventuellen Abänderung mancher Punkte macht, eine große Verantwortung auf sich. Daß sich Tausende sowjetischer Menschen interessiert an der Besprechung der Entwürfe beteiligen, zeugt beredt von der gestiegenen Aktivität unserer Werktätigen, von ihrem stets zunehmenden Gefühl des Mitbestimmtheits am Schicksal des Landes.

Im Prinzip sind die zur Zeit eingeleiteten Maßnahmen bereits seit Jahren herangereift. „Das Volk übt die Staatsmacht durch die Sowjets der Volksdeputierten aus, die die politische Grundlage der UdSSR bilden“, heißt es im Artikel 2 unserer Verfassung. Und das stimmt auch. Doch mit der Zeit drang in die Arbeit...

den Kommissionen des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR weiterzuleiten.

Wir rufen unsere Leser auf, sich aktiver an der Gestaltung des wichtigsten Gesetzes — der Verfassung der UdSSR — zu beteiligen.

Das ist meines Erachtens ein bedeutender Fortschritt, und man sollte ihn allseitig unterstützen. Denn gerade in diesem Punkt sind wir im Entwurf wieder nicht ganz konkret. Ich bin entschieden gegen die Zweideutigkeit in solchen wichtigen Dokumenten. Der Satz „Die Wahl der Volksdeputierten erfolgt nach dem Ein- und nach dem Mehrmandatssystem“ läßt ohne Zweifel wieder ein Hintertürchen für Unehrlichkeit und Protektionismus offen. Wer wird oder wer soll entscheiden, nach welchem System im betreffenden Wahlkreis gewählt werden soll? Ich möchte die betreffende Stelle in folgender Fassung vorschlagen: „Die Wahl der Volksdeputierten erfolgt nach dem Mehrmandatssystem auf der Grundlage...“ usw.

Besonders imponiert mir, daß die Leiter von Ministerien, Ämtern und anderen Institutionen, die von den Sowjets der Volksdeputierten kontrolliert werden und ihnen rechenschaftspflichtig sind, jetzt nicht zu Deputiertenkandidaten nominiert werden dürfen. Bis jetzt aber trug fast jeder Amtsleiter ein Deputiertenabzeichen. Wen kontrollierte denn solch ein Deputierter, etwa sich selbst? Neu für unser Wahlsystem ist in den zu behandelnden Entwürfen auch die Begrenzung der Wahlfrist. Ein Deputierter darf nur zweimal hintereinander in den Sowjet gewählt werden. Vor noch nicht so langer Zeit war das ein ziemlich gewagter Gedanke. Heute ist er mit vollem Recht in das Leben der Partei und der Sowjets eingegangen.

Die Wichtigkeit dieses Postulats ist unzweifelhaft. Denn wir gingen, wie bereits gesagt, stets zu den Wahlen, wo es keine eigentlichen Wahlen gab. Doch kam ich beim Lesen des Artikels 91 des Gesetzentwurfes auf den Gedanken, daß man bei den fälligen Wahlen stets und unbedingt auf die Kontinuität achten muß. Ich möchte vorschlagen, hier einen Satz hinzuzufügen, und zwar: „Bei den fälligen Wahlen dürfen nicht mehr als 50 Prozent des Bestandes des Sowjets abgelöst werden.“ Auf solche Weise, so will mir scheinen, wären die Neugewählten nicht auf sich selbst angewiesen, sondern sie könnten bei den älteren Kollegen lernen, denn die Arbeit in den Sowjets hat ihre Spezifik.

Und noch ein Gedanke bezüglich des Wahlsystems. Im Artikel 95 heißt es abschließend: „Die Wahl der Volksdeputierten von den Massenorganisationen erfolgt auf ihren Kongressen, Konferenzen oder auf Plenartagungen.“ Mir scheint, wenn wir auch hier demokratischer handeln wollen, so sollte man nur den ersten Teil dieses Satzes beibehalten, d. h. in folgender Fassung: „Die Wahl der Volksdeputierten von den Massenorganisationen erfolgt auf ihren Kongressen oder Konferenzen.“ Der Wahlkreis auf einer Plenarsitzung ist viel zu eng, als daß man überzeugt sein könnte, nicht von Offenheit und Demokratie abgewichen zu sein.

Mit einem Wort, wir haben über ein ernstes, wichtiges Dokument zu entscheiden. Viele Momente in den Gesetzentwürfen sind in völlig neuer Fassung dargestellt. Jeder Satz zeugt vom Streben nach Offenheit und Demokratie, nach Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

## Erlaß

### des Präsidiums des Obersten Sowjets Über die Einberufung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt, die außerordentliche zwölfte Tagung des Obersten Sowjets der Union, der Sozialistischen Sowjetrepubliken der elften Legislaturperiode am 29. November 1988 in Moskau einzuberufen. Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GORBATSCHOW Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR T. MENTESCHASCHWILI Moskau, Kreml, 28. Oktober 1988

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR teilt mit, daß der außerordentlichen zwölften Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR der elften Legislaturperiode folgende Fragen unterbreitet werden: 1. Aufgaben der Vervollkommnung der Struktur und Tätigkeit der Organe der Staatsmacht und der Rechtspflege im Sinne der Beschlüsse der XIX. Unionspartei-konferenz. 2. Über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR.

Genossen! Verwirklicht die Beschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU und der XIX. Unionspartei-konferenz! Macht die revolutionäre Umgestaltung unumkehrbar!

(Aus den Lösungen des ZK des KPdSU)

## Energie der Jugend unseres Landes — der Umgestaltung

Der Leninsche Komsomol ist 70 Jahre alt geworden. Nicht durch Lobpreisungen, die auf Jubiläen üblich sind, sondern durch reale Taten im Namen der Umgestaltung begehrt die Jugend unseres Landes ihr Fest. Die Energie der Jugend, ihr Eifer, ihr Streben nach eigenen Großtaten, Unversöhnlichkeit gegen über Konservatismus und allem, was die Arbeit hemmt — das sind die Züge des Leninschen Jugendverbands, die dank der Zeit der Erneuerung, der Zeit der Hoffnungen wiedererstehen.

Ihren wahren Sinn gewinnen die Leninschen Traditionen der Leitung des Komsomol. Die Partei ist der Ansicht, daß die wahre Demokratie des Sozialismus und die umfassende Volksmacht der jungen Generation unseres Landes die historische Chance geben, die in der schicksalsträchtigen historischen Etappe unseres Vaterlandes zu offenbaren. Wie soll der Komsomol sein staatsbürgerliches und schöpferisches Potential bestmöglich nutzen? Diese Frage ist jetzt für den Komsomol die wichtigste, für jede seiner Zellen die entscheidende. Sie stand auch im Mittelpunkt der Tagesordnung auf dem Treffen M. S. Gorbatschows mit der Jugend der Hauptstadt.

„Komsomolzen Moskaus — zu Ehren des 70. Jahrestags des Komsomol“ lautet das Motto der in den Räumen des Moskauer Jugendpalastes entfalteten Exposition, wo am 29. Oktober dieses Treffens stattfand. Außerste Sachlichkeit der Ausstellung, das Fe-

len jeglichen Anflugs von Paraderummel und auf Jubiläen üblichen Rechenschaftslegungen — all das schuf sofort die Atmosphäre eines sachlichen kameradschaftlichen Dialogs zwischen Michail Sergejewitsch und den Moskauer Komsomolzen.

Eines der Hauptthemen dieses Gesprächs war die weitgehende Entwicklung der Eigeninitiative im Komsomolleben. Sie muß mit hoher Organisiertheit und Verantwortung für Wort und Tat übereinstimmen. Nur das ist das rechte Maß für den Wert der Komsomolinitiativen. Unsere Gesellschaft braucht sie jetzt wie nie zuvor. Die durchgreifende Umgestaltung der Ökonomie, die Entwicklung der Pachtverhältnisse auf dem Lande und in Produktion, die Entstehung der Kooperation, die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die geistige Erneuerung der Gesellschaft sind jetzt die vordersten Linien der Umgestaltung, in denen unser Land auf energische junge Kämpfer wartet. Darum handelt es sich in allen Abschnitten der Ausstellung: „Jugendpolitik“, „Die Jugend in der Arbeit“, „Studenten der 80er Jahre“, „Wissenschaftlich-technisches Schaffen der Jugend“. Sie sind so gestaltet, daß jeder junge Mensch hier einen konkreten Rat bekommen kann. Willst du den Sommer nützlich verbringen? Wähle eine unter den Dutzenden Studentenbaubrigaden. Gibt es materielle Schwierigkeiten? Notiere die Adresse, wo du was ver-

dienen kannst. Hast du eine Familie gegründet? Tritt dem Klub der Jugendwohnbaugenossenschaft bei. Allein in Moskau zählen ihre Mitglieder 45 000 Mann. Du erfährst, daß die Jugendwohnbaugenossenschaft nicht nur ein Dach über dem Kopf gewährt. Heute wird sie zum Stil des Lebens: Schon im Laufe des Baus von Jugendhäusern und sogar sämtlicher Wohngebiete werden Amateurvereinigungen, Interessensklubs und Freizeitzentren geschaffen.

In ihrem Bestreben zur radikalen Erneuerung ihres politischen Verbands wurde die Jugend unseres Landes den besten Traditionen des Komsomol nie untreu und wird es auch nie sein. Diese lebendigen Verbindungen fanden im Gespräch mit den Veteranen des Komsomol im Lenin-Saal eine bewegendere Verkörperung. Darauf versammelten sich alle zu diesem Fest eingeladenen Jungen und Mädchen im Großen Saal des Palastes. Zu ihnen sprach M. S. Gorbatschow.

An den Gesprächen mit der Jugend beteiligten sich auch die Genossen L. N. Salkow, W. A. Medwedew, G. P. Rasmusowski, der Erste Sekretär des ZK des Komsomol V. I. Mironenko, der Erste Sekretär des Moskauer Stadtkomitees des Komsomol S. A. Smirnow.

Am Konzert, das nach dem Treffen stattfand, nahmen Laien-kunstkollektive der Jugend teil. (TASS)

## Den ruhmreichen Traditionen getreu

Vor rund sieben Jahrzehnten geboren, war der Kommunistische Jugendverband bestrebt, immer und in allen den Ideen W. I. Lenins und des Großen Oktober zu folgen, sie selbstlos in die Tat umzusetzen. Der Komsomol, der den ruhmreichen Kampf und Arbeitstraditionen der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes die Treue hält, wird zum aktiven Teilnehmer der Umgestaltung, der Erneuerung des politischen und ökonomischen Systems unserer Gesellschaft.

Heldenmut und Enthusiasmus, grenzenlose Tapferkeit in den Kämpfen und Beharrlichkeit bei der Aufbauarbeit, die für das ganze Land gemeinsamen Siege und Fehler, die tragischen und glücklichen Geschicke haben sich in der Geschichte des Komsomol eng verflochten. Bestrebt, das Land mit Herz und Hand auf eine qualitativ neue sozialistische Entwicklungsstufe bringen zu helfen, arbeiteten die Mädchen und Jungen Kasachstans am 29. Oktober auf dem Subbotnik zu Ehren des Komsomoljubiläums.

Auf dem Arbeitsfest hatte jede „Grundorganisation“ ihr Bewährungsfeld. Die Komsomolfüh-

rer vermochten es, durch leidenschaftliche und überzeugende Worte die Herzen ihrer Altersgenossen wie auch die der Vertreter älterer Generationen zu entflammen und sie zur gemeinsamen Arbeit auf dem Subbotnik zu mobilisieren. Was die Mitarbeiter des ZK des Komsomol Kasachstans betrifft, so waren sie an diesem Tag in den Hallen des Alma-Ata-Werkzeugmaschinenbaubetriebs „20 Jahre Oktober“ im Einsatz.

Ein Großteil der auf dem Subbotnik erarbeiteten Geldsumme soll für die Errichtung von Denkmälern für Manschuk Mamentowa, Alija Moldagulowa und für Armeeingehörige, die ihr Leben in Afghanistan gelassen haben, sowie an den Kinderfonds „W. I. Lenin“ und den Fonds zur Rettung des Aralmeeres überwiesen werden.

Nachmittags wurden in Alma-Ata Blumen an Lenin-Denkmal, an der ewigen Flamme des Ruhmesmals im Park der 28. Panfilow-Gardisten und am Denkmal Gani Muratbajews niedergelegt.

Es kam zu einer bewegendenden Begegnung mit Veteranen des Komsomol, bei der L. I. Kaju-schin, Teilnehmer der heldenhaften

Verteidigung von Tscherkassy und S. Sh. Kenshebajew, Erster Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans in den 40er Jahren sowie andere Komsomol-aktivisten der fernliegenden Jahre ihre Erinnerungen und Gedanken über die heutigen Probleme der Erziehung der heranwachsenden Generation und über die Wege zum Ausdruck brachten, die dem Komsomol zur Erfüllung der von der Partei gestellten Aufgaben verhelfen werden.

Gegen Abend wurde in der Hauptstadt der Republik, in der Nähe des Lenin-Palastes, ein Bar veranstaltet, dessen Erlös zu Wohltätigkeitszwecken genutzt werden soll. An dem hier gegebenen großen Konzert beteiligten sich Preisträger des Leninschen Komsomol, andere bekannte junge Darsteller.

Der Komsomol der Republik, der die Schwelle zum achten Jahrzehnt überschritten hat, blickt voller Zuversicht in die Zukunft, nimmt energisch und engagiert neue Aufgaben an Angriff, indem er Überlebtes und Träges über den Haufen wirft. (KasTAG)

## Neue Ziele realisieren im Nationalitätensowjet

Um 10 Uhr wurde im Sitzungssaal beider Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR die erste Sitzung des Nationalitätensowjets eröffnet. Daran beteiligten sich die Genossen V. M. Tschebrlikow, A. N. Jakowlew, A. P. Birjukowa, A. W. Wassow, J. D. Maslujkow und D. T. Jasow. Den Vorsitz führte der Vorsitzende des Nationalitätensowjets A. E. Boss.

Die Deputierten ehrten durch das Erheben von ihren Plätzen das Andenken des in der Zeit nach der neunten Tagung verstorbenen Deputierten W. P. Mironow.

Der Vorsitzende der Plan- und Haushaltskommission des Nationalitätensowjets N. I. Maslennikow hielt das Korreferat der ständigen Kommissionen des Nationalitätensowjets über den Staatsplan der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für 1989 und über die Planerfüllung im Jahr 1988, über den Staatshaushalt der UdSSR für 1989 und über die Durchführung des Staatshaushalts für 1987.

Die allgemeine Wirtschaftslage im Lande im Jahre 1988 einschätzend, unterstrichen die Deputierten, daß sich die entfaltete Umgestaltung und Erneuerung sämtlicher Lebensbereiche der Gesellschaft es ermöglicht haben, gewisse positive Resultate bei der Entwicklung der Volkswirtschaft zu erzielen. Es ist aber vorläufig keine grundlegende Verbesserung der Wirtschaftssituation eingetreten, sagte er. Viele Ministerien und andere zentrale Staatsorgane der UdSSR sowie Ministerien der Unionsrepubliken beschränkten die Umgestaltung der Verwaltung hauptsächlich auf die Reduzierung des Zentralapparats und die Veränderung seiner Struktur und beellen sich nicht, den Stil und die Methoden ihrer Arbeit zu vervollkommen. Sie erweisen den Betrieben nicht die nötige Hilfe, damit ihre Arbeitskollektive gehörig die Möglichkeiten nutzen, die ihnen die wirtschaftliche Rechnungsführung und Selbstfinanzierung bieten.

Der Redner machte den Vorschlag, unter Berücksichtigung der vorgenommenen Änderungen den Staatshaushalt der UdSSR für das Jahr 1989 im Einnahmeteil in Höhe von 459 814 445 000 Rubel und im Ausgabeteil in Höhe von 494 797 545 000 Rubel oder mit einem Haushaltsüber-

schuß von 34 983 100 000 Rubel zu bestätigen. Es wurde auch vorgeschlagen, den Rechenschaftsbericht über die Durchführung des Staatshaushaltsplans der UdSSR für das Jahr 1987 zu bestätigen.

Die mangelnde Bilanziertheit des Haushalts analysierend, unterstrich der Redner, daß dies die Folge der ersten Mängel in der Wirtschaftsführung, die sich während der jüngsten Periode angehäuft haben, der vorläufig noch verbreiteten extensiven und aufwandelreichen Methoden, der ungünstigen Konjunktur des Außenmarktes sowie der Auswirkung anderer negativer Faktoren ist.

Der Plan des Jahres 1989, sagte zum Schluß der Korreferent, geht von der Notwendigkeit aus, Bedingungen für eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit der Unions- und autonomen Republiken, für die Aktivierung der Initiative und des schöpferischen Wirkens der örtlichen Staats- und Wirtschaftsorgane bei der komplexen sozialökonomischen Entwicklung der Territorien und Regionen unter Beachtung ihrer nationalen und anderen Besonderheiten zu schaffen.

Die Deputierten gingen an die Erörterung der Fragen des Plans und Haushaltes über. Ans Rednerpult tritt der Vorsitzende des Ministerrates der Belorussischen SSR Deputierte M. W. Kowaljow. Er teilte mit, daß die Teilnahme der Arbeitskollektive und der örtlichen Sowjets an der Ausarbeitung des Plans es ermöglicht hat, nicht nur die Produktionsreserven, sondern auch die sozialen Belange einzelner Regionen besser zu berücksichtigen. Jedoch bleiben nach dessen Erörterung im Ministerrat der UdSSR einige ungelöste Probleme, die für die Republik von großer Bedeutung sind. Als eines davon erwähnte der Deputierte das ökologische Problem. Die Ministerien und zentralen Staatsorgane verwirklichten beim Bau und während der Nutzungen ihrer Betriebe die Naturschutzmaßnahmen lange nicht in vollem Umfang.

Über Probleme der Leichtindustrie sprach die Deputierte G. G. Bedarewa. Weberin im Flachs-kombinat „60 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“

(Schluß S. 2)



Andreas Weber ist stellvertretender Direktor für den individuellen Sektor im Sowchos „Oktjabr“, Gebiet Zelinograd. Diese Funktion übt er schon fünf Jahre aus. Doch all diese Zeit steuert er im Herbst den Mährescher, um seinen Landsleuten bei der Ernteberingung beizustehen. Auch in diesem Jahr hat Andreas Weber fleißig auf dem Getreidefeld gearbeitet. Unser Bild: Andreas Weber

Foto: Viktor Krieger

## M. S. Gorbatschow traf mit J. E. Dos Santos

M. S. Gorbatschow ist im Kreml mit dem Vorsitzenden der MPLA-Partei der Arbeit und Präsidenten Angolas, Jose Eduardo Dos Santos, zusammengetroffen.

Das ist nicht das erste Treffen der führenden Repräsentanten beider befreundeten Länder. Für dieses Treffen war der Geist der Kameradschaftlichkeit, das beiderseitige Wohlwollen und die beiderseitige Achtung kennzeichnend. M. S. Gorbatschow, der J. E. Dos Santos herzlich begrüßte, bekräftigte die Solidarität der sowjetischen Menschen mit der fortschrittlichen Wahl des angolanischen Volkes, mit seinem aufopferungsvollen Kampf zum Schutz der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität seines Landes.

Es fand ein inhaltsreicher Meinungsaustausch über die Entwicklung der Situation im Süden Afrikas sowie zu Fragen der sowjetisch-angolanischen Beziehungen statt.

Bei der Erörterung des Konfliktes im Süden Afrikas zeigten sich M. S. Gorbatschow und J. E. Dos Santos darin einig, daß er in der Apartheid-Politik der Regierung Südafrikas, in ihren Handlungen zur Destabilisierung der Nachbarländer und in der andauernden rechtswidrigen Okkupation Namibias wurzelt. Der einseitige Weg, diesen Spannungsherd zu beseitigen, führt über eine politische Regelung auf der Grundlage der Berücksichtigung der Interessen aller in den Konflikt einbezogenen Seiten. Wir teilen die Einstellung Angolas zu diesen Problemen, sagte M. S. Gorbatschow.

Die zur Zeit stattfindenden Verhandlungen Angolas und Kubas mit Südafrika unter Vermittlung der USA fügten sich in die allgemeine Tendenz der Regelung regionaler Konflikte mit friedlichen Mitteln ein, die in den internationalen Beziehungen zunimmt und bei der Weltgemeinschaft wachsende Unterstützung finden. Ein erfolgreicher Abschluß dieser Verhandlungen würde gute Voraussetzungen für die Gewährleistung der Sicherheit Angolas, für den Übergang zum friedlichen Aufbau und zum Wiederaufbau dieses Landes schaffen. Zugleich

würde die Realisierung des „UNO-Plans“ über die Gewährleistung von Unabhängigkeit in Namibien beginnen, für die die namibischen Patrioten mit der SWAPO an der Spitze mit umfassender internationaler Unterstützung kämpfen.

M. S. Gorbatschow unterstützte die Bemühungen Angolas und Kubas in dieser Richtung. Alle Fragen bei den Verhandlungen müssen auf der Grundlage der Achtung der sozialen und politischen Wahl der Völker, der Gleichberechtigung und der Suche nach Kompromissen gelöst werden. Die Gesprächspartner vertraten die Ansicht, daß eine vernünftige und gerechte Regelung der Situation im Südwesten Afrikas trotz der Schwierigkeiten her-

(TASS)



Zwischennationale Beziehungen kultivieren

„Dieser Schmerz lebt“

Die in Riga lebende russische Dichterin Ludmilla Asarowa sagt: „Wenn man in der Straßenbahn oder auf einem öffentlichen Platz einen Letten „Faschist“ schilt, möchte ich nicht nur sofort, an Ort und Stelle, für ihn eintreten, sondern auch etwas unternehmen, um diese schreckliche Unbill loszuwerden.“

Im Menschen letzten Endes doch die Oberhand. Wir alle müssen in uns selbst geduldi, tagtäglich das edle Prinzip des Mitleids mit den Völkern hegen, die unverdienten Repressalien ausgesetzt wurden. Wir müssen versuchen, sie zu verstehen, ihren Schmerz, ihre Bitternis, wir müssen ihre Bitten und ihre Ansprüche beherzigen.

die Deutschen in Kasachstan „geheimgehalten“ wurden. In den Angaben der Volkszählung von 1979 wurden sie einfach totgeschwiegen. Daß in Kasachstan damals 22 000 Dunganen lebten — das wurde angegeben, doch eine Million Deutschen wurden mit der Abkürzung „u. a.“ vermerkt.

Leider ist man auch heute noch genötigt, mit Nachdruck die banale Wahrheit zu bestätigen: Es gibt kein Volk von Verbrechen! Es gibt kein Volk von Halunken! Es gibt kein Volk von Nationalisten! Es gibt kein Volk von Verrätern! Doch es gibt nichtdrückende Instinkte, finstere Kräfte, die bestrebt sind, die Völker aufeinander zu hetzen, um die Aufmerksamkeit des Spielers von den sozialen Geschwüren der Gesellschaft abzulenken.

Erst jetzt hat man begonnen, ein wenig darüber zu schreiben. Sehr wichtige, gültige und mittelzeitliche Worte finden wir bei Tsch. Aitmatow, W. Astarjew, J. Nossow, M. Dudin, R. Gamsatow, D. Granin, A. Pristawkin. Über ihre deutschen, tschetschenischen, inguschischen, kumyrischen und koreanischen Altersgenossen schreiben die kasachischen Prosaisker. Auch die Journalisten betasten immer aktiver die wunden Punkte in den äußerst aktuellen nationalen und zwischennationalen Beziehungen.

Die Beziehungen zwischen den Völkern muß man auf Wahrheit, auf voller Wahrheit, auf Güte und Liebe, auf Erhabenem und Edlem, auf Positivem aufbauen. Man muß ständig den Beitrag eines jeden Volkes zur Macht Rußlands, zur Macht unseres multinationalen Vaterlandes hervorheben. Der sowjetische Dichter Friedrich Bolger sagte mal: „Liebe Heimat mein, wir haben unsre Treue dir bewiesen.“

(Schluß, Anfang Nrn 201, 202, 206)

Briefing im Außenministerium der UdSSR

In der Sowjetunion wird der auf der UNO-Vollversammlung verbreitete Bericht des UNO-Generalsekretärs über das umfassende System des internationalen Friedens und der Sicherheit hoch eingeschätzt. Das sagte der Leiter der Hauptabteilung Information des Außenministeriums der UdSSR, Gennadi Gerassimow, am Wochenende vor der internationalen Presse in Moskau.

Der Sprecher des UdSSR-Außenministeriums äußerte sich optimistisch über den Abschluß des Wiener KSZE-Treffens und sagte, daß man dabei nicht umhin kann, die bestehenden Probleme zu behandeln. „Eines davon ist der Vorschlag der Sowjetunion, eine der Konferenzen über humanitäre Fragen in Moskau durchzuführen.“

Gennadi Gerassimow teilte mit, daß auf einem Treffen zwischen M. S. Gorbatschow und dem Vorsitzenden der MPLA-Partei der Arbeit und Präsidenten Angolas, Jose Eduardo dos Santos, der zu einem kurzen Arbeitsbesuch in der UdSSR weilte, am Freitag die Situation im Süden Afrikas und Fragen der bilateralen sowjetisch-angolanischen Beziehungen erörtert wurden.

PANORAMA

Gemeinsames Kommuniqué der Warschauer Vertragsstaaten

Am 28. und 29. Oktober 1988 fand in Budapest eine turnusmäßige Tagung des Komitees der Außenminister der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand statt.

Die Minister erörterten die Entwicklung der Lage in Europa und in der Welt. Sie stellten fest, daß die Einschätzungen des Ständes und der Perspektiven der internationalen Beziehungen, die auf der Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses in Warschau im Juli dieses Jahres getroffen wurden, weiter aktuell sind.

Es wurde die Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, den Dialog mit allen Staaten sowie politischen und gesellschaftlichen Kräften zu führen, um diese Ziele zu erreichen. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf der Tagung der Festigung des Friedens und der Zusammenarbeit in Europa auf der Grundlage der Unverletzlichkeit der Grenzen und der Achtung der bestehenden territorialen und politischen Realitäten gewidmet.

Die Tagung des Komitees der Außenminister verlief in einer Atmosphäre der Freundschaft und kameradschaftlichen Zusammenarbeit. Die nächste Tagung findet in Berlin statt.

Den Frieden im Lande herbeiführen

Der Präsident der Republik Afghanistan, Najbulah, hat am vergangenen Samstag vor dem Nationalrat der Republik vorgeschlagen, eine internationale Afghanistan-Konferenz unter der Schirmherrschaft der UNO einzuberufen. Er ersuchte UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar, eine Vorbereitungsarbeit für deren Einberufung durchzuführen.

Die Republik Afghanistan schlägt vor, sich an den UNO-Sicherheitsrat mit der Bitte zu wenden, umgehend die Frage der Bedrohung der territorialen Integrität und der nationalen Souveränität Afghanistans durch die Einmischung Pakistans und dessen Verletzung der Genfer Vereinbarungen zu erörtern. Die afghanische Regierung wendet sich im Besitz unüberlegbarer Tatsachen der Verletzung der Rechte der afghanischen Flüchtlinge auf die Rückkehr in die Heimat an die internationalen Organisationen mit dem Appell, Pakistan zur Respektierung der entsprechenden Festlegungen der Genfer Vereinbarungen zu veranlassen.

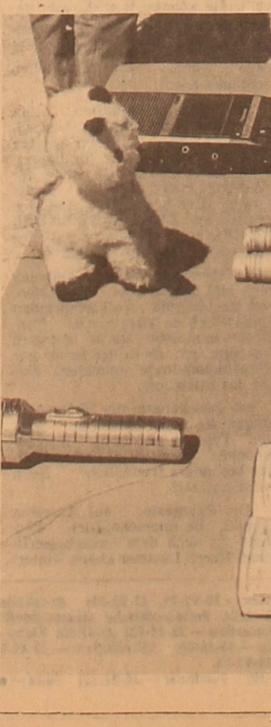
Die Tagung der nuklearen Planungsgruppe der NATO, auf der im Laufe von zwei Tagen das Problem der Modernisierung der Kernwaffen in Europa erörtert wurde, hat wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen ihren Teilnehmern in bezug auf Termine und Maßstäbe der nuklearen Umrüstung ins Tageslicht gebracht. Ein in Den Haag veröffentlichtes Kommuniqué ist eine Art Kompromiß zwischen den Anhängern der sofortigen Modernisierung der nuklearen Kräfte der NATO und ihren Gegnern.

Auseinandersetzungen bleiben

Die Tagung der nuklearen Planungsgruppe der NATO, auf der im Laufe von zwei Tagen das Problem der Modernisierung der Kernwaffen in Europa erörtert wurde, hat wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen ihren Teilnehmern in bezug auf Termine und Maßstäbe der nuklearen Umrüstung ins Tageslicht gebracht. Ein in Den Haag veröffentlichtes Kommuniqué ist eine Art Kompromiß zwischen den Anhängern der sofortigen Modernisierung der nuklearen Kräfte der NATO und ihren Gegnern.



Aus dem Alltag sowjetischer Minenentschärfer



Die Soldaten und Offiziere des ingenieurtechnischen Pionierbataillons des begrenzten Kontingents sowjetischer Truppen in Afghanistan haben, bildlich gesprochen, mit den Minen suchenden fast das ganze Land abgetastet, um so den Abzug der sowjetischen Truppen aus Jalalabad, Faisabad und anderen Orten zu sichern. Der Beruf eines Pioniers ist schwer und gefährlich, aber auch ehrenvoll.

Eingedenk der Todesgefahr, die die Minen der „Unversöhnlichen“ für die Zivilbevölkerung in sich bergen, klären die Angehörigen der sowjetischen Pioniertruppenteile die Einwohner vieler Städte und Dörfer über den Umgang mit dieser gefährlichen Waffe auf. Die Schulkinder werden über die sogenannten Überraschungsminen in Form von japanischen Kassettenrecordinen, chinesischen Taschenlampen und sogar sowjetischen Spielwaren informiert.

Neben den abgedroschenen Phrasen von der „Strategie der nuklearen Abschreckung“, der „Überlegenheit des Warschauer Vertrages bei konventionellen Rüstungen“ enthält das Kommuniqué auch neue Feststellungen. Es sei notwendig, an die Lösung militärischer Fragen „stufenweise heranzugehen, wenn sie erforderlich ist“. Das ist ein Gebot der Zeit. Die Möglichkeiten Washingtons beim Durchsetzen ihrer militärischen Ziele in der NATO sind kaum zu unterschätzen, denn die Entscheidungen von Montebello können beim fehlenden einheitlichen Kurs auf nukleare Umrüstung zum Pentagon „auf verschiedene Art und Weise gedeutet“ werden.

Fotos: TASS

# Mit viel Liebe zur Kunst

Sicherlich lieben viele Menschen den Umgang mit der Kunst. Um aber all seine Freizeit mit Malen, Zeichnen, Modellieren oder Gestalten zu verbringen, muß man seinen Hobbys schon mit Leib und Seele verfallen sein. Und das kann man mit Flug und Recht von den rund dreihundert Mitgliedern der Vereinigung selbständiger Künstler „Samozwet“ behaupten. 1971 wurde die Vereinigung als erste dieser Art in Kasachstan gegründet, sie ist dem Gebietstewerkchaftskomitee unterstellt. Zu ihr gehören drei bekannte Studios und zahlreiche Mal- und Zeichnerkreise.

Auf der zur Zeit im Zentralen Saal der Direktion für Kunstausstellungen gezeigten Schau zeigen acht Mitglieder der Vereinigung ihre Werke.

Die wohl künstlerisch reifsten stammen von dem Ingenieur A. Nikonow, was auch kein Wunder ist, denn seine Malleiden-

schaft hat ihn sogar noch einmal auf die Schulbank geführt — an die Abteilung für Kunstzerlegung am Pädagogischen Institut. Dennoch arbeitet er weiterhin als Projektierungsingenieur. So hat er sich in seinem Selbstbildnis auch dargestellt: zwischen Reißbrett und Staffelei. Auf seinen Bildern sehen wir Gesichter unserer Zeitgenossen, Landschaften, Stilleben... Alles ist mit großer Frische und Freude an der Farbe dargestellt. A. Nikonow versucht, unsere moderne Umwelt auf seine Weise widerzuspiegeln.

Eine ganz andere Grundstimmung herrscht im Werk des Schriftstellers und Philologen W. Schtscherbakow vor. Er zeigt auf der Exposition neben einigen wenigen Druckgraphiken vorrangig Pastellarbeiten. Eine Eigenschaft der Pastelltechnik — die Darstellung in zartem Dunst, gleichsam wie in einem Nebelschleier eingehüllt — hat es ihm

besonders angetan. So sind seine vorwiegend in dunklen Tönen gehaltenen Landschaften von romantischem, ja sogar ein wenig melancholischem Charakter.

Einen starken Gegensatz zu den Pastellarbeiten A. Nikonows bilden die Ölgemälde L. Wassiljewas. Mit einer nativkindlichen Freude malt die Veterinärmedizinerin in ihrer Freizeit Blumenstilleben und Landschaften. Die Siebzigerjahre hat erst vor acht Jahren zu malen begonnen — als 1980 an ihrem Lehrstuhl zwei Künstler aus dem Verlag „Oner“ Vorlagen für Lehrmittel erarbeiteten — da nämlich konnte sie sich bei ihnen künstlerischen Rat holen.

Die Ausstellung der Ölgemälde und Holzplastiken B. Lofinks ist ebenfalls seinem siebzigsten Geburtstag gewidmet. Der ehemalige Verputzer fertigt mit Vorliebe Porträts seiner Angehörigen an. Der Realismuschule der

fünfziger Jahre verpflichtet, arbeitet er außerdem mit viel Sorgfalt auch an symbolträchtigen Holzplastiken.

Schlicht sind die Arbeiten von N. Ranskol, Als Anfänger (der Sechzigerjahre malt seit vier Jahren) widmet sich der Energie-wirtschaftler ausschließlich der Landschaftsmalerei.

Von allen ausgestellten Werken unterscheiden sich die Arbeiten P. Agapows. Als Teilnehmer vieler archaischer — Exemplarischer — Ausstellungen, die pedionten ist sein Bestreben, die reichlich gewonnenen Geschichtskennnisse in bildhafte Form weiterzuvermitteln. Seine zahlreichen dokumentarisch genauen Aquarelle und Tuschzeichnungen von historisch wertvollen Gegenständen, Gefäßen, Gebäuden und Begräbnisstätten geben dem Besucher einen guten Einblick in sein Hobby.

Der Bergbauingenieur B. Polosmakow hat sich dem Juwelier-

handwerk verschrieben. Aus Melchior und Halbedelsteinen gestaltet er Halsketten, Armbänder, Ohrhänger und andere schmückvolle kleine Gegenstände. Stark bereichert wird die Ausstellung durch die Arbeiten E. Jurtschenkos. Sie ist, obwohl Vereinsmitglied, professionelle Künstlerin im Porzellanwerk „Kapschagal“ im Service, Wandteppich und Gefäße zeugen von Ideenreichtum und Meisterschaft, sie ist Preisträgerin zahlreicher nationaler und internationaler Wettbewerbe.

Auf der Ausstellung werden die Exponate der angewandten und Juwelierkunst auch verkauft. Ein Besuch lohnt also — für Betrachter und Käufer.

Birgit UTZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Unsere Bilder: Ein Blick in den Ausstellungssaal; P. Agapow, Bonka, Kopfschmuck einer reichen jungen Frau, 10./12. Jahrhundert v. u. Z.; W. Schtscherbakow, Der Alte mit Kerze.

Fotos: Jürgen Witte

## Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Radio Alma-Ata sendet für die deutsche Bevölkerung in Kasachstan: Dienstags, mittwochs, donnerstags, freitags ab 14.10 Alma-Ataer Zeit; samstags von 13.15 bis 14.00 Alma-Ataer Zeit. Wellenlänge: 30,67m, 86,01m, 48,54m und 16,67m. Frequenz: 9780kHz, 4545kHz, 6180kHz, 11950kHz, 180kHz.

Unser erster Beitrag am Dienstag ist einem Obstgarten gewidmet. Ort der Handlung — Gebiet Pawlodar, Rayon Schtscherbakow, Dorf Galkino, die Zentralstadt des Sowchos „Borowoi“. Der Garten, der den Dorfeinwohnern einstmaligen Apfel, Pflaumen, Johannis- und Himbeeren lieferte, geht nun völlig ein. Die neuen Leiter des Sowchos haben für den Garten kein Interesse. Unser Korrespondent stellt die Frage: Was wird mit dem Obstgarten?

„Die wirtschaftliche Rechnungsführung hat in ihrer jetzigen Form viele Probleme entstehen lassen...“, so meint Alexander Owtsharenko, Chefingenieur des mechanischen Versuchs- und Versuchsleiters im Gebiet Nordkasachstan. Die neue Wirtschaftsmethode stößt auf das Streben der Ministerien, die Planaufträge durch staatliche Aufträge zu ersetzen. Ausführlicher darüber hören Sie in der Sendung am Dienstag.

Am Mittwoch kommen wir mit einem Bericht aus dem Sowchos „Tschernojarski“, Gebiet Pawlodar. In den Jahren der Stagnation war es Regel, alle Lagerwirtschaften und Kühlräume im Gebietstewerkchaftskomitee unterzubringen. Welche Nachteile dabei entstehen, teilt uns der Sowchosdirektor mit. Ob sich die Lage verbessert hat? Nur teilweise. Es bleibt noch eine Menge von Problemen.

Unsere Korrespondentin Erna Minz behandelt ein aktuelles Thema: Wie können deutsche Kinder ihre Muttersprache am besten erlernen? Zur Zeit ist die deutsche Bevölkerung sehr zerstreut. Nur in etlichen Dörfern bilden die deutschen Einwohner die Mehrheit. Im Umgang wird immer mehr Russisch bevorzugt. Das Deutsch verstiegt allmählich. Unsere Reporterin spricht diesbezüglich mit Ida Werner, Schullehrerin im Dorf „Chleborob“, Rayon Bulajewo. Diese Reportage bringen wir ebenfalls am Mittwoch.

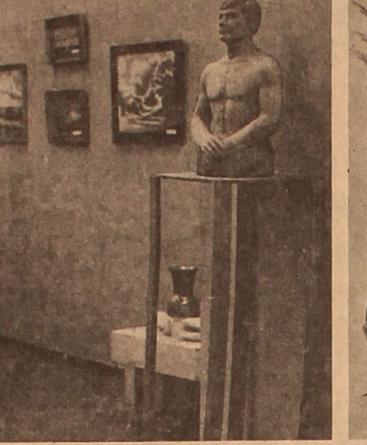
Die Donnerstagsendung eröffnen wir mit einer zärtlichen Liebesgeschichte aus dem Jahr 1941. Wir hoffen, Sie werden dabei angenehme Augenblicke erleben.

Die Literatursendung am Donnerstag setzt die sowjetdeutschen Dichterin Nora Pfeffer fort. Sie präsentiert ihre neuen Gedichte, äußert ihre Überlegungen. Die Erinnerungen der Dichterin regen die Hörer bestimmt zum Nachdenken an.

Das Thema der Freitagsendung ist die Teilnahme der Rußlanddeutschen an der Errichtung der Sowjetmacht. Wir wenden uns unserer Geschichte zu. Sie hören einige Auszüge aus dem Buch von Konstantin Ehrlich „Lebendes Erbe“ und aus den Werken von Dominik Hollmann. Anschließend erklingen Lieder des deutschen Proletariats, gesungen von Ernst Busch. Wir widmen diese Ausgabe der Oktoberfeier.

Am Sonnabend laden wir Sie, liebe Hörer, wie immer zum Wunschkonzert ein.

Unsere Adresse: 480013 Alma-Ata, ul. Mira 175, Radio, Deutsche Redaktion. Eduard MERKER, Mitarbeiter des Deutschen Radios Alma-Ata



### Neue Erfindung macht Autos umweltfreundlich

Die Erfindung von Ingenieuren aus Tula verspricht Autobe-sitzern und Umwelt viele Vorteile. Eine Mini-Anlage, die im Motorraum eines PKW untergebracht wird, bereichert den Treibstoff mit Ozon, Wasserstoff und anderen Komponenten. Das gestattete es zum Beispiel, die Motorleistung eines „Lada“ um neun PS zu erhöhen und den Kraftstoffverbrauch bis um 14 Prozent zu reduzieren. Dabei verschwinden die toxischen Abgase völlig.

Die neue Anlage eignet sich praktisch für alle Personen- und Lastkraftwagen auch mit Dieselmotoren.

(TASS)

### Preis für Tschingis Aitmatow

Der Akademiepreis des Instituts für Orientalische Philosophie in Tokio ist jetzt dem sowjetischen Schriftsteller Tschingis Aitmatow verliehen worden. Der Autor zahlreicher im In- und Ausland bekannter Werke erhielt diese Auszeichnung für seinen „hervorragenden Beitrag zur Entwicklung der Kultur und Kunst in Interesse des Friedens auf der Erde.“

(TASS)

## Ein Teufelskreis, der kaum zu durchbrechen ist

### Für die aus der Sowjetunion ausgewanderten Deutschen hat in der Ferne keiner die Tafel gedeckt

Seit zwei Jahren habe ich die Möglichkeit, in westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften zu blättern und meine Betrachtungen über das Gelesene anzustellen. Natürlich interessiert mich alles, was in diesen Blättern über das Problem der Auswanderer berichtet wird.

Heute möchte ich unseren Lesern einige Aspekte dieser Publikationen vorlegen. Sehr drastisch scheint mir die Publikation von Jochen Lorek in der Zeitschrift „Vorwärts“ (Nr. 37 vom 10. September dieses Jahres) zu sein. Allein der Titel sollte allen auswanderlustigen Sowjetdeutschen zu denken geben: **Hilf! Die Auswanderer kommen.** Kann man die Situation treffender schildern, die die Auswanderer in der Fremde erwartet? Aber wenden wir uns dem Text der Publikation zu.

„Der deutsche Stammtisch hat ein neues Thema: die Auswanderer... An die 200 000 Deutsche — vor allem aus Polen, der UdSSR und Rumänien — begehren in diesem Jahr Einlaß in die Bundesrepublik Deutschland, wollen Bürgerrechte erwerben und für immer hierbleiben.“

Große Teile der Einheimischen empfinden diese Völkerwanderung wie eine Invasion vom Mars. Mit Unmut, Unbehagen und unerschütterlicher Unkenntnis registrieren sie den Menschenstrom, der aus dem Osten kommt. Erst die Gastarbeiter, dann die Asylbewerber, jetzt die Auswanderer!

Die liegen uns doch bloß auf der Tasche; die nehmen uns die Arbeitsplätze weg; die laufen ja auch mit Kopftüchern und Plastiktüten rum; die können ja nicht mal unsere Sprache; ja, wenn das richtige Deutsche wären, würde ich ja nichts sagen. Die Emotionen schlagen hoch.

Natürlich ist es unfein, offen zu sagen, daß man die Auswanderer nicht haben will. Nur wenige sind so freimütig, wie die bayerische Funktionärin vom Bund der „Vertriebenen“, die in ihrem Organ „Der Schlesier“ die Auswanderer als **LUMPENGESINDEL** klassifiziert, vor dem schnell das Tafelstüber weggeschoben sei.

Erfahrene Politiker bedienen sich viel subtilerer Methoden, um das dumpe Volksempfinden gedanklich zu kitzeln. Der Bundesinnenminister warnt lautstark vor Spionen, die in der Schar der Neuankommlinge mitziehen. Das ist das Stichwort.

Die Drachensaat des Mißtrauens gegen die neuen Anderen geht auf. Typisch slawische Backenknochen? Verdächtig! Jemand bittet besonders freundlich? Noch verdächtiger!

Die Phantasie, auf Aversion gepolt, ist unerschöpflich. Deshalb ist auch dem unverbesserlichen Herrn Lummer etwas Hinter-

hältiges eingefallen. Viele Auswanderer, zumal die aus Polen, sagt er, seien gar keine „richtigen“ Deutschen. Sie seien schlicht Polen. Mitzudenken ist: und damit minderwertig. „Deutsch“ an diesen Auswanderer, erklärt Lummer, sei lediglich der „deutsche Schäferhund“. Da nickten die urdeutschen Stammtischbrüder im Takt, weil wir doch alle so tierlieb sind.

Nun ist gottseidank der Arter-Nachweis abgeschafft. Sonst würden die Freunde menschlicher Stammbäume und Ahnentafeln uns wohl bewelsen können, daß die nun in den Notaufnahmeflächen Schlange stehen, auch mit Russen, Polen, Rumänen oder sonst wem versippt, verschwägert, verwandt sind.

Wir waren es doch, meint Jochen Lorek, die den Kommunisten immer das Wort Selbstbestimmungsrecht ins Ohr trompetet haben. Wer erinnert sich nicht an die Klagefäden der Politiker aus allen Parteien: Den Menschen im Osten werden elementare konservative Variante: elementare — Menschenrechte verwehrt. Den einen die kalte Schulter, den anderen das heiße Herz!

CSU-Spranger hat dazu das Stichwort geliefert: Zwischen Auswanderern und Ausländern sei streng zu trennen. Es sei eine Schande, wenn Auswanderer mit Ausländern verwechselt werden. Den einen die kalte Schulter, den anderen das heiße Herz!

Aber so funktioniert die Physiologie einer Gesellschaft nicht. Wer die ewige Minderheiten-Feindlichkeit in seine propagandistische Praxis einbaut, egal ob es gegen „faule“ Arbeitslose, Homosexuelle oder flippige Künstler geht, der errichtet auch dort Mauern der Ignoranz, wo es gar nicht so planmäßig beabsichtigt war.

Nach der schrecklichen Erfahrung mit allen Spielarten des Nationalismus ist es geradezu frevelhaft, Integration und Selektion gleichzeitig betreiben zu wollen — nach der Devise: „Heim ins Reich und Ausländer raus!“

Und hier eine Publikation anderer Art aus der Filder-Zeitung vom 8. September 1988, die mein Freund aus Stuttgart mit der Randbemerkung versehen hat: „Typisch für unseren Wohnungsmarkt!“ Auf der Kleinanzeigen-Sseite kann man folgende Inserate lesen: „3-bis 4-Zimmerwohnung von verheiratetem Ehepaar mit Sohn 21-jährig in Stuttgart dringend gesucht.“ Weiter folgen 17 weitere ähnliche Anzeigen. Wie dringend, ja sogar ausweglos dieses Suchen nach einer Unterkunft ist, zeigt einer dieser kleinen Texte: „Belohnung DM 1 000! Berufstätiges kinderloses Ing.-Ehepaar, Deutsche, gesichertes Einkommen, sucht 3-Zimmer-Wohnung, Raum Stuttgart-Valhingen.“ Was sagen uns diese Inserate? Auf gewöhnlichem Wege ist es aussichtslos, Erfolg bei der Wohnungssuche zu haben. Aber auch 1 000 DM sind noch kein Garant, daß es klappt. Ein Ehepaar mit Anhang hat offensichtlich überhaupt keine Chancen, angesichts der nahenden Wintersaison eine Wohnung zu finden. Also —

18 Mietsuche — aber nur ein einziges Arbeitsangebot. „Deutsche Auswanderer aus Osteuropa zweimal wöchentlich als Haushaltsgehilfe gesucht.“

Hier haben wir drei Art nach zwei verschiedene Zeitungsmeldungen, die auf ein und dasselbe hinweisen: Für die aus der Sowjetunion ausgewanderten Deutschen hat in der Ferne keiner die Tafel gedeckt. Ein Tischlein-deck-dich ist aber bis jetzt noch nicht gefunden. Und deshalb kann ich nicht umhin, eine Stelle aus dem Brief meines Stuttgarter Freundes zu zitieren, der mir die Ausschnitte aus westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften sendet: „Daß viele Ihrer Landsleute auswandern wollen, verstehe ich nicht. Ist ihre Situation so schlecht und bedrückend? Die Sowjetmenschchen werden doch nicht mehr diskriminiert? Sie haben recht: Nur wer reiche Verwandte hier hat, die zur Aufnahme bereit sind, hat auch gute Startbedingungen. Der normale Oberstetler sollte über die schwierigen Bedingungen hier genau informiert werden. Wichtig scheint mir, das Für und Wider der Ausreise nüchtern abzuwägen, ohne Illusionen.“

Aber was gibt es hier viel abzuwägen? Die westdeutsche Presse hält mit ihren negativen Prognosen zu diesem Thema nicht hinter dem Berg. Urteilen Sie selbst. In der „Stuttgarter Zeitung“ kann man in dem mit dem Titel „Ein Teufelskreis“ beschrifteten Artikel folgendes lesen:

„Der Zustrom von Auswanderern stellt die Bundesrepublik vor Probleme, für die es keine Patentlösung gibt... Ob das Versprechen, den Auswanderern eine „Heimat“ zu schaffen, erfüllt werden kann, hängt hauptsächlich von der Bereitschaft der Bürger ab, die Ankommenen vorbehaltlos zu akzeptieren und auch einzusehen, daß ihnen besondere Hilfen zuteil werden müssen. (Der Staat distanziert sich also jetzt schon von dem von ihm heraufbeschworbenen Problem der Auswanderer und versucht es auf die Schulter der Bundesbürger abzuwälzen. G. R.) Diese Bereitschaft wird aber dort gering sein, wo es ohnehin an Wohnungen fehlt, und dort, wo die Arbeitslosigkeit besonders hoch ist. Je mehr den Auswanderern von den Behörden mit „Sonderprogrammen“ geholfen wird, desto größer dürfte auch die Gefahr einer aus eigener Not und aus Neid geborenen „Fremden-Feindlichkeit“ sein — ein Teufelskreis, der kaum zu durchbrechen ist.“

Georg RAU

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

## Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

### Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Ich beschwöre mich darüber verschiedene Male, weil er mich über dessen ungeachtet einst wieder um mein rechtmäßiges Eigentum brachte, drang ich zornig in die Bude hinein, warf den Russen zu Boden, und gedachte ihm für seine Betrügerei einen kleinen Denkartel zu geben, mußte aber bald die Flucht ergreifen, weil der Vater des Jungen Menschen dazukam, und ich nun zwischen zwei Feuer geriet, denen ich kaum zeitig genug entweichen konnte, um nicht recht tüchtig abgeprügelt zu werden.

Außer den angegebenen Teilen einer Kabacke befinden sich in derselben eine Menge kleiner Behältnisse, die ungefähr für 6 Personen Raum haben, und meistens besetzt sind, so wenig Bequemlichkeit sie auch anbieten, da sie weder zugemachte Türen noch Fenster haben, sondern bloß einen Tisch und um denselben herum eine Bank, daher der Aufenthalt darin, besonders im Winter eben nicht angenehm ist. Hier findet man kleine Gesellschaften fröhlicher Zecher, welche selten etwas anderes als Brantwein trinken, denn Bier und Meth (Mjod) werden meistens in die Häuser geholt. Jeder dieser Zecher hat vor sich einen hölzernen Becher seines Lieblingsgetränktes, wovon eine angefüllte große hölzerne Mülle, welche in der Mitte des Tisches steht, noch einen Vorrat von etlichen Kannen enthält, nebst einem darin schwimmenden hölzernen Löffel, den Freudenbecher wieder zu füllen, der oft so lange herumgeht, bis von der Gesellschaft einer nach dem anderen einschläft oder benebelt von der Bank herabsinkt. Mäßigere scherzen oder singen lustige Lieder, vergessen auch, so lange sie die Besinnungskraft noch nicht verliert, niemals dem Becher, wenn sie ihn zum Munde führen, ihren Stoßseufzer Gospodipomille voranzuschicken. Oberhaupt zeigen die gemlenen Russen, auch wenn sie betrunken sind, noch immer viel Religiosität. Begegnet einem, wenn er nach Hause taumelt, ein Pope, so nimmt er die Mütze ab, und neigt sein Haupt nach dem

Christlichen hin, damit er die Hand darauf legen und ihn segnen möge. Dies geschieht selbst in Augenblicken, wo der Russe seiner so wenig mehr mächtig ist, daß er, wenn er sich kaum einige Schritte dem Popen entfernt hat, niederstürzt und auf offener Straße liegen bleibt, den Rausch auszuschlafen. Dies geschieht so häufig, daß es nicht das geringste Aufsehen macht, Betrunkene auf den Straßen zu finden. Niemand spottet ihrer, selbst die Kinder nicht; im Gegenteil heben sie die vorübergehenden Nüchte r n e n sanft auf, um sie nach Hause zu tragen oder doch, wenn es Unbekannte oder solche Leute sind, mit welchen sie sich diese Mühe nicht geben wollen, sie auf die Seite an die Häuser zu legen, um ihnen eine sichere Ruhestätte zu verschaffen. Neben der Kabacke befindet sich ein Backofen, in welchem ein Becker beständig Piroggen bäckt, eine Art Pfannkuchen, mit Quark, klein gehacktem Fleisch oder Fischchen gefüllt; ein Lieblingsgebäck der Russen, das sie gern warm zum Brantwein verzehren. Auch halten Leute in der Nähe Zwiebeln und Knoblauch feil, welche roh zum Brantwein gegessen werden. Sobald es Abend wird, müssen die Kabacken auf polizeilichen Befehl verschlossen werden, und nun ist es keinem Gast länger vergönnt, darin zu bleiben, doch kann man selbst die ganze Nacht hindurch noch Brantwein bekommen, welcher zu einer kleinen, in der Kabacke befindlichen, Öffnung herausgereicht wird.

Ehedem sind die Kabacken auch nicht selten von den Popen besucht worden, und man sah auch von ihnen zuweilen welche auf den Straßen ihren Rausch ausschleifen, ohne daß die Vorübergehenden ein Ärgernis daran genommen hätten. Die wese Katharina, welche ihre Untertanen an mehrere Stittlichkeit zu gewöhnen wünschte, untersagte kurz vor meiner Ankunft in Rußland den Popen, bei Verlust ihres Amtes, nicht nur den Besuch der Kabacken, sondern bedrohte auch mit der nemhlichen Strafe jeden, der sich einmal mit einem Rausch, gleich viel wo er ihn geholt hätte, öffentlich vor dem Volk zeigen würde. Nicht ohne Murren

wurde dieser Befehl befolgt, und die Popen brachten dem Bacchus nur geheime Opfer.

Der Vorwurf einer unbezweifelbaren Neigung zum Trunk trifft die Russen, wie sich aus den Vorhergehenden sattsam ergibt, mit vollem Recht; vielleicht ist aber keiner Nation diese Schoßsünde unserer Väter so leicht zu verzeihen als den Russen, welche ihr Klima zum Genuße hitziger Getränke reizt, und überdies in der Trunkenheit so gutmütig sind, daß man von während derselben vorgefallenen Excessen weit seltener hört, als bei Nationen, die sich ihrer Mäßigkeit gegen die Russen gar sehr überheben. Indessen bleibt die Neigung der Russen zum Trunk um so weniger ohne üble Folgen, da die wenigsten unter ihnen reich genug sind und zu reichlicherem Verdienst zu wenig Gelegenheit haben, um diese Neigung nach Wunsch befriedigen zu können. Sie sind daher durch kleine Geschenke weit leichter zu einer Untreue zu erkaufen, als es außerdem bei einer Nation, die übrigens so wenig Bedürfnisse kennt, der Fall sein würde, aber dieser unglückliche Brantweindurst gibt jedem, mit geringem Aufwande Mittel in die Hände, gemeine Russen, besonders Soldaten und niedrige, mit wenig Einkünften Angestellte, Beamte, zur Verletzung ihrer Pflichten gegen den Staat zu verleiten. Auch die russischen Weiber würden sich den Lockungen und Umanrungen fremder Lustlinge nicht so leicht hingeben, als es jetzt geschieht, wenn ihnen für ihre Gunstbezeugungen einige Kopeken zu Brantwein angeboten werden. Viele russische Weiber setzen auf ihre Gunst einen geringen Wert, als in deutschen oder anderen Städten die Lustdörner selbst von der niedrigsten Gattung; denn sie hielten sich oft mit 5 bis 6 Kopeken für reichlich belohnt, weil sie sich für dieses geringe Geld einmal in ihrem Lieblingsgetränk satttrinken konnten, was dem weniger bemittelten Russen selten möglich ist, weil man den Brantwein in diesem geldarmen Land noch etwas teurer bezahlen muß als in Deutschland, ihn dafür aber auch in vorzüglicher Güte erhält. (Ende des ersten Buches. Fortsetzung folgt.)